

Eine Frage der Ethik

Tierwohl in der Entwicklungshilfe: Am Missionsärztlichen Institut in Würzburg werden Mensch-Tier-Erkrankungen erforscht – Das beeinflusst Entwicklungszusammenarbeit

Von unserer Mitarbeiterin
SABINE LUDWIG

Ziegen, Schafe, Esel, Schweine und Rinder – ihr Besitz ist für Millionen Menschen überlebenswichtig. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) fördert im Rahmen der weltweiten Armutsbekämpfung die Nutzung, die jedoch viele Fragen aufwirft.

Das Tierwohl bleibt dabei oft auf der Strecke. Einkommensfördernde Maßnahmen durch die Vergabe von Nutztieren sind ein jahrelanger Trend in der Entwicklungspolitik und werden selten im Sinne der Tierschutzgesetze überprüft. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass ein funktionierendes Miteinander von Mensch und Tier nur möglich ist, wenn artgerechte Haltung, Respekt und Ehrfurcht vor dem Leben der Tiere auf allen Ebenen umgesetzt werden. Dies fordern immer mehr Menschen, denen Tierschutz und Ethik wichtig sind und die Hilfsorganisationen durch Spenden unterstützen.

Würzburger Ärztin vor Ort

»Ich habe lange Zeit in Äthiopien gelebt. Was mir dort als erstes aufgefallen ist, waren die vielen Fuhrwerke, die von Eseln oder Pferden gezogen wurden. Diese waren oft überladen, und die Tiere arbeiteten von früh bis spät. Danach wurden sie ausgeschirrt und mussten sich ihr Futter selber suchen. Die Tiere waren meist in einem erbärmlichen Zustand. Völlig unterernährt, übersät mit Wunden durch das scheuernde Geschirr, die kaum versorgt wurden. Die Einstellung zu den Tieren war wie zu einem täglichen Nutzgegenstand und nicht mehr«, sagt Simone Kann vom Missionsärztlichen Institut in Würzburg. Sie ist Internistin, Infektiologin und Tropenmedizinerin mit Schwerpunkt Internationale Gesundheit und Vernachlässigte Tropenerkrankungen (neglected tropical diseases, NTD).

Zoonosen Ursache für Covid-19

»Viele Tierhalter in den Entwicklungs- und Schwellenländern, in denen die deutsche Entwicklungszusammenarbeit tätig ist, können die ihnen anvertrauten Tiere nicht entsprechend ihrer Bedürfnisse versorgen. Dies liegt zum einen daran, dass Tierschutz in ihren Ländern bislang kaum eine Rolle gespielt hat und daher das Bewusstsein für dieses Thema fehlt. Zum anderen leben viele dieser Menschen von weniger als zwei US-Dollar pro Tag. Wenn es um das blanke Überleben geht, gerät das Wohlergehen von Nutz- und Haustieren oft aus dem Blick«, sagt Christoph May von der Welttierschutzgesellschaft in Berlin.

Es sind häufig die Ärmsten der Armen, die weder Schulbildung



In der Entwicklungszusammenarbeit wird auf Tierschutz häufig kein Wert gelegt. Die Vergabe von Nutztieren wird von Tierschützern kritisch gesehen.

Foto: Sabine Ludwig



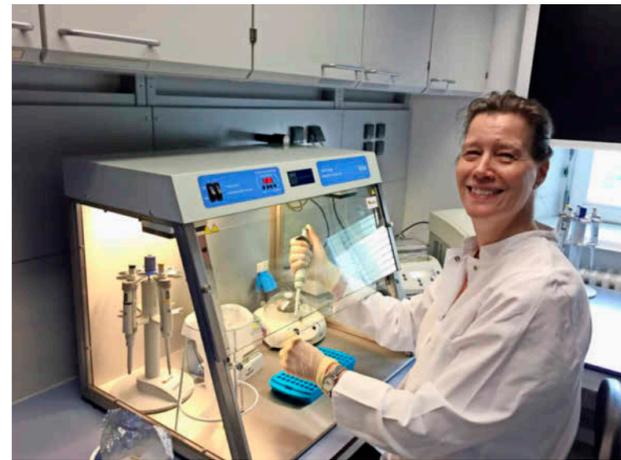
Ein besserer und artgerechterer Umgang mit Nutztieren wird von Tier- und Umweltschutzverbänden gefordert.

Foto: Sabine Ludwig

noch eine anerzogene oder natürliche Empathie gegenüber ihren tierischen Schützlingen haben. Die deutsche Entwicklungspolitik hat diese Tatsachen kaum berücksichtigt – bis Corona das Leben veränderte.

»Aus medizinischer Sicht ist eine nicht fachgerechte Tierhaltung problematisch. Durch sie

können zahlreiche, oft sehr gefährliche Erkrankungen, wie beispielsweise Zoonosen, die jetzt auch für Covid-19 verantwortlich sind, gefördert werden«, betont die Würzburger Ärztin. »Eine effektive Entwicklungshilfe im Bereich Veterinärmedizin sollte daher einen ganzheitlichen Ansatz umfassen, der die Aspekte Tierwohl,



Simone Kann vom Missionsärztlichen Institut in Würzburg erforscht Mensch-Tier-Erkrankungen.

Foto: MI

Sicherheit, Umwelt und Prävention sowie Interaktionen mit anderen Tieren und Menschen beinhaltet.«

Eine Studie im Auftrag der Welttierschutzstiftung unter in Deutschland ansässigen aber global agierenden Nichtregierungsorganisationen sowie der Deutschen Gesellschaft für

Internationale Zusammenarbeit (GIZ) befasste sich 2020 mit dem Einsatz von Nutztieren in Landwirtschaftsprojekten. Nachgefragt wurde auch, ob begleitende oder verpflichtende Maßnahmen für das Wohlergehen der vermittelten Tiere sichergestellt wurden. Gab es in diesem Zusammenhang Schulungen, die Si-

cherstellung von Futtermittel oder eine tiermedizinische Versorgung?

»Abgesehen von einer Ausnahme verfügte laut eigener Aussage keine der 19 befragten Organisationen über konkrete, verpflichtende Vorgaben zur Nutztierhaltung, an die sich die lokalen Projektpartner und Tierhalter halten müssen. Vereinzelt finden bei einigen Hilfswerken Tierschutzmaßnahmen statt, dabei handelt es sich jedoch nicht um ganzheitliche Konzepte«, betont May. »Unsere Umfrage und erste Gespräche mit den Organisationen haben allerdings gezeigt, dass es grundsätzlich eine große Bereitschaft gibt, das Tierwohl als wichtigen Baustein nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit zu stärken. Deshalb werden jetzt im nächsten Schritt ein Informationsportal aufgebaut, Tierwohl-Leitlinien entwickelt und Pilotprojekte für deren konkrete Anwendung umgesetzt.«

Deutsche Fördermittel

Rund 80 Prozent der an der Studie teilnehmenden Nichtregierungsorganisationen beziehen für ihre Nutztierprojekte Fördermittel von deutschen Ministerien. Ein Großteil von ihnen sieht die Politik in der Verantwortung, sich stärker mit Tierwohl zu befassen.

»Dazu gehört aber auch eine gute Infrastruktur, die in vielen Entwicklungsländern mangelhaft ist. Auch deshalb fehlt es an Tierärzten, Tierimpfungen und -medikamenten. Fleischkontrollen sind meistens unzureichend oder nicht vorhanden«, erklärt Kann. Sie forschte in den letzten Jahren in Kolumbien. »Indigene Bevölkerungsgruppen erhielten dort Herden von Rindern, Schafen und Ziegen. Viele Tiere starben, weil sie sich selbst überlassen waren. Das reichte für eine erfolgreiche Viehwirtschaft nicht aus. Mittlerweile hat man dazu gelernt, aber es wäre besser gewesen, die Tiere nicht einfach zur Verfügung zu stellen, sondern den Aufbau einer Viehwirtschaft durch Fachleute begleiten zu lassen.«

Glaubhaft werden

Während der Corona-Pandemie ist das Thema brisanter denn je. Ein artgerechter Umgang mit sogenannten Nutztieren, die Menschen in vielen Teilen der Welt das Überleben sichern, hätte in der bilateralen Zusammenarbeit schon längst in den Fokus gerückt werden müssen. Denn nur wenn Tierschutz innerhalb einer nachhaltigen und ressourcenschonenden Landwirtschaft zum Tragen kommt, wird glaubhafte Entwicklungshilfe, die auch Spenderinnen und Spender gerne unterstützen, möglich.

Insektenburger für Kater Tom

Tierfutter: Eine Familie lebt möglichst klimafreundlich – Aber was ist mit der Katze? – Der Markt für Futter mit Eiweiß von Insekten wächst

Von unserer Korrespondentin
HANNA GERSMANN

Tom, ein Kater, liebt es: »Insekt mit saftigem Hühnchen«, das Futter der besonderen Art. Seine Besitzerin, Katja T. sagt: »Ich esse überwiegend vegetarisch, ich achte auf Klimaschutz, auf einen geringen persönlichen CO₂-Fußabdruck.« Wie viele andere auch hat sie Ökostrom, nimmt wenn möglich Rad oder Bahn, kauft Lebensmittel im Bioladen, achtet auf regionale Produktion. Über das Futter fürs liebe Tier, erzählt sie, habe sie sich aber keine Gedanken gemacht. Sie holte herkömmliches Dosenfutter aus der Tierhandlung – bis Freunde zu Besuch kamen und ihr erklärten, dass der vierbeinige getigerte Mitbewohner ihre Ökobilanz verhehle.

Die Katze ist das Lieblingshaustier der Deutschen: 14,7 Millionen leben in deutschen Haushalten – deutlich mehr als die 10,1 Millionen Hunde. Allein im Jahr 2019 haben die Deutschen knapp 1,6 Milliarden Euro für Katzen-

futter ausgegeben. Niels Jungbluth ist einer, der sich mit dem ökologischen Pfotenabdruck von Haustieren beschäftigt. Er leitet das Schweizer Unternehmen ESU-Services, das auf Umweltbilanzen spezialisiert ist und rechnet vor: Eine Katze – sie ist gut 4 Kilo schwer, lebt 15 Jahre, bekommt am Tag rund 250 Gramm Nassfutter – verursache im Jahr einen CO₂-Ausstoß wie ein durchschnittliches Auto auf 1160 Kilometern.

Ungünstiges Verhältnis

Die Katze mache somit vielleicht nicht den größten Batzen der CO₂-Bilanz ihrer Besitzer aus, das seien Mobilität, Heizen, eigene Ernährung. Interessant aber: Die größte Rolle für den CO₂-Pfotenabdruck spiele das Futter, erklärt Jungbluth – je mehr Fleisch, desto größer sei er. Das Problem liege im ungünstigen Verhältnis von Aufwand und Nutzen: Um ein Kilogramm Fleisch zu erhalten, müssen erst viele Kilogramm Viehfutter produziert werden. Das kostet Energie. Und für Soja, das in Europas herkömmlichen Futter-

trögen landet, wird zum Beispiel in Brasilien auch noch der Regenwald abgeholzt.

Nur: Mit einer vegetarischen oder gar veganen Diät haben Katzen ihre Probleme. Sie jagen eigentlich Mäuse und kleine Wirbeltiere, sind früher auch oft zum Mäuse fangen gehalten worden, brauchen tierische Proteine. Aber was ist von Insekten zu halten, die sich klimafreundlicher züchten lassen als Rinder oder Schweine – sind sie die Alternative? Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, FAO, hat schon 2013 auf ihr Potenzial hingewiesen, zum einen für die Lebensmittelproduktion, auch wenn sich hierzu viele noch schwer tun mit Mehlwurmsnacks und frittierten Maden. Zum anderen aber auch für die Tierfutterherstellung.

Ausweichmöglichkeit

Astrid Behr vom Bundesverband Praktizierender Tierärzte erklärt: »Insekten sind eine genauso hochwertige Eiweißquelle wie Fleisch vom Rind oder Geflügel.

Damit kann man eine Katze ernähren.« Sie weist aber auf ein Problem hin: »Wenn Katzen ein Futtermittelunverträglichkeit entwickeln, deren Auslöser genau die so wichtigen tierischen Proteine sind, dann brauchen sie eine Eiweißquelle, die zuvor noch nie gefüttert wurde. Da sind Insektenproteine eine gute Ausweichmöglichkeit. Das Mittel entfällt aber, wenn sie die Ernährung schon zuvor darauf umgestellt haben.« Gibt es dann keine Lösung? »Doch, das schon«, sagt die Expertin. »Sie müssten dann eventuell in Abstimmung mit dem Tierarzt bedarfsgerecht das Futter für die Katze selbst kochen.«

»Alternative Proteinen«

Der Schweizer Lebensmittelkonzern Nestlé hat erst vor Kurzem angekündigt, Katzen- auch Hundefutter mit »alternativen Proteinen« aus Soldatenfliegen anzubieten, zunächst in der Schweiz, dann auch in anderen Ländern. Andere wie Belfor oder Mjamjam Petfood sind schon weiter, verkaufen bereits Katzenfutter mit

Insektenproteinen, entsprechenden Hundefutter gibt es ebenso.

Detlev Nolte, Sprecher des Industrieverbands Heimtierbedarf, überrascht das nicht. »Der Markt für Tiernahrung folgt immer den menschlichen Gewohnheiten«, sagt er. Kurz nachdem einst A-C-E-Vitamine in Form von Kapseln, Pillen, Brausetabletten in die Supermärkte, Drogerien und Apotheken kamen, seien Vitaminpräparate für Katzen entwickelt worden. Nun böten die ersten Restaurants Insektenburger an, komme bei vielen kein Fleisch mehr auf den Tisch. »Familien sagen sich«, meint Nolte, »wir sind alle Vegetarier, nur der Hund nicht – das muss sich doch ändern.«

Es ist ein wachsender Markt. Dazu kommt: Der Geflügelfleischkonzern Wiesenhof erklärte schon vor längere Zeit, künftig Insekten statt Sojamehl an Tiere verfüttern zu wollen. 2019 eröffnete die größte Insektenfarm der Welt in Bergen op Zoom in den Niederlanden. Kater Tom darf es sich auch in Zukunft schmecken lassen.

GUT ZU WISSEN

Katzen nicht unkastriert nach draußen lassen

Ist der Stubentiger täglich draußen unterwegs, sollte er am besten kastriert werden. Dazu rät die Tierschutzorganisation Vier Pfoten und weist auf viele Streunerkatzen mit entsprechend großen Würfen hin. Die Tiere sind Wind und Wetter sowie einer unsicheren Ernährungssituation ausgesetzt und sterben meist früh an unbehandelten Krankheiten.

Gegen Nachwuchs

Je früher die Tiere kastriert wird, desto besser, denn weibliche Katzen können schon nach vier bis fünf Monaten geschlechtsreif sein, Kater kurze Zeit später. Zwei- bis dreimal im Jahr sind Katzen weibchen für zwei bis zehn Tage in der Lage, schwanger zu werden.

Mit einer Kastration werden die Tiere unfruchtbar gemacht, Katzen können dann nicht mehr schwanger werden und Kater keinen Nachwuchs mehr zeugen. *dpa*